

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 57 (1952-1953)
Heft: 19-20

Artikel: Wege religiöser Erziehung
Autor: Bosshart, Emilie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit Beiträgen von: E. Zellweger, A. de Montet, E. Baumgartner, S. Brocher und E. Bory, Dr. A. Debrit, S. Cornaz, M. Gagnebin, E. Stamm, Dr. E. Steiger, Dr. h. c. Marta von Meyenburg und Maria Fierz, Clara Nef, Gerda Meyer, Susanne Oswald, E. Hausknecht.

Zu beziehen auf dem Sekretariat des Bundes schweizerischer Frauenvereine, Merkurstraße 45, Zürich 32. Preis: 1 Exemplar Fr. 2.— plus Porto; 10 Exemplare Fr. 1.50 pro Stück plus Porto; 25 und mehr Exemplare Fr. 1.20 pro Stück plus Porto.

Wege religiöser Erziehung

Sinn für religiöse Erziehung verrät Verständnis für das wesenhafte Sein. Religiöse Erziehung ist der Kern der Erziehung überhaupt. Wenn die Zuwendung zum Absoluten der individuellen Psyche die Struktur geben soll, so müssen die religiösen Regungen des Kindes von früh auf sorgfältig beobachtet, geschont und gepflegt werden. Es gibt Epochen, und die Gegenwart gehört dazu, wo dies nur in seltenen Fällen der Fall ist. Die spontanen religiösen Erlebnisse des Kindes werden sehr oft nicht beachtet, weil sie nicht als solche erkannt werden, da sie mit kirchlichen Vorstellungs- und Denkformen nichts zu tun haben. Da sie nicht erkannt werden, werden sie auch nicht entwickelt.

Das Kleinkind, sogar im Frühkindesalter, erlebt schon dumpf und unklar eine zunächst anonyme ichüberlegene Macht, einen Widerstand, der seinem Begehren Grenzen setzt. In den meisten Fällen wird es diese Macht mit der Erscheinung seiner Mutter verbinden, die es zugleich als tragende, tröstende, schützende Kraft kennen lernt. Pestalozzi hat als feiner Psychologe die Wurzel des religiösen Erlebens in den frühesten Kind-Mutter-Beziehungen erkannt und die Pflege und Entwicklung dieser frühesten Gefühlsregungen von der Mutter gefordert. Die natürliche Besorgung des Kindes läßt eine Bindung zwischen Kind und Mutter entstehen, die die Grundlage einer gesunden psychischen Entwicklung bildet. Das Zusammentreffen von kindlicher Hilfsbedürftigkeit und mütterlicher Umsorgung erzeugt das Erlebnis der Geborgenheit des Kindes im Mutterarm, später in der Umgebung der Mutter und zuletzt schon beim Gedanken an die Mutter. Dieses Geborgenheitserlebnis löst im Kinde Vertrauen, Liebe, Dank, Gehorsam aus, wobei der Wechsel von Versagen und Gewähren entscheidend am Zustandekommen dieser Gefühlszustände mitwirkt.

Diese Gefühle, die anfänglich nur sporadisch auftreten, um dann wieder im Gesamtseelenzustand unterzugehen — Pestalozzi spricht von einem Schatten der Gefühle — werden bei richtiger mütterlicher Pflege häufig wiederbelebt und bleiben zuletzt als dauernde Grundstimmung bestehen. Darauf kommt es nun an; denn in diese dauernde Grundstimmung werden alle übrigen neuen Erlebnisse eingebettet und bleiben in der Erinnerung des Kindes mit positiven oder negativen Vorzeichen stehen. Dieselbe Grundstimmung des Vertrauens und der Liebe, der Dankbarkeit für alle Gaben, alle Hilfe, allen Trost und allen Schutz, der Bereitschaft, sich dem Widerstand zu fügen, wenn er von der Vertrauen, Liebe und Dank erweckenden Erscheinung der Mutter herrührt, diese Grundstimmung bringt das Kind in der Folgezeit dem Leben überhaupt entgegen. Es bringt sie den Menschen entgegen, die in der Umwelt von Mutter und Kind auftreten, natürlicherweise zuerst dem Vater und den Geschwistern; es bringt sie aber auch fremden Menschen entgegen. Außerdem bringt es sie mit in alle neuen Lebens-

situationen. Es ist die natürliche Stimmung, die bei richtiger Versorgung des Kindes in seiner Umwelt waltet.

Gestört wird diese positive Grundhaltung durch zweierlei Verfehlungen, nämlich einerseits durch mangelhafte Pflege und andererseits durch übertriebenes Entgegenkommen. Mangelhaft ist die Pflege nicht lediglich bei körperlicher Verwahrlosung, mangelnder Reinlichkeit und Ernährung, sondern auch bei mangelhafter psychischer Einstellung auf das Kind. Kleinkinder, deren Mütter zu sehr mit ihrer eigenen Person oder andern Dingen beschäftigt sind, fühlen sich verlassen und verloren und gedeihen weder psychisch noch physisch. Diese Beobachtung kann immer wieder an einzelnen Kindern gemacht werden, deren leibliche Mütter eben keine rechten Mütter sind. Es spielt dabei nicht einmal die Betätigung der Mutter eine Hauptrolle — solche mangelhaft in Erscheinung tretende Mütterlichkeit kommt ebenso oft vor bei Frauen, die keine andere Beschäftigung haben als ihren Haushalt oder nicht einmal diesen allein besorgen —, sondern die Hauptrolle spielt die Individualität der Mutter, ihre Fähigkeit der Betreuung eines andern Menschen, ihre Hingabefähigkeit. Während des Weltkrieges 1939—1946 ist in englischen Säuglingsheimen beobachtet worden, daß die Säuglingssterblichkeit trotz sorgfältigster physischer Pflege größer ist, wenn der Säugling durch fremde Frauen versorgt wird, als wenn er durch die eigene Mutter gepflegt wird.

Ein Übermaß an Entgegenkommen wirkt ebenso nachteilig auf die Grundstimmung wie ein Mangel. Das verwöhnte Kind wird sich des Vertrauens nicht bewußt; denn es kennt nur Begehren und Gewähren von seiten der Mutter. Vertrauen aber wächst nur, wo auf Erfüllung gewartet, unter Umständen verzichtet werden muß. Das verwöhnte Kind empfindet auch keine Dankbarkeit, weil ihm Erfüllung als selbstverständliche Folge seines Begehrens entgegentritt. Gehorsam zu üben hat es schon gar keine Gelegenheit. Wie wichtig dieses Verhältnis von Mutter und Kleinkind ist, erweist sich in den folgenden Lebensjahren des Kindes, in denen es die im Frühlingsalter entwickelte Grundstimmung und Grundhaltung auf andere Menschen überträgt und in neue Situationen hineinträgt.

Diese Grundstimmung ist der Keim des religiösen Verhaltens. Es handelt sich um dieselbe Grundstimmung und um dieselben Gefühle, die der Erwachsene dem Absoluten entgegenbringt. Damit die Übertragung später erfolgen kann, muß das Kind diese Gefühle zuerst einmal entwickeln, und zwar an einer konkreten Gestalt, die allein vom Kleinkind erfaßt werden kann. Die psychischen Funktionen, in denen sich das religiöse Leben abspielt, werden in einer Phase des individuellen Lebensablaufes vorbereitet, in der eigentlich religiöses Verhalten, nämlich Erleben des Absoluten, noch nicht möglich ist.

Auch in dieser Hinsicht folgt die individuelle Entwicklung der Entwicklung der Menschheit. Der primitive Mensch bedarf ebenfalls eines konkreten Gegenstandes, an den er seine religiösen Gefühle heften kann. Eine jahrhundertealte Entwicklung war nötig, um die religiösen Gefühle von konkreten Erscheinungen und Gestalten abzulösen und zu vergeistigen.

Aus Emilie Boßhart: «Erziehung zur Persönlichkeit auf der Grundlage von Wesen und Würde des Menschen», Rascher-Verlag, Zürich.